

3. Realität im heutigen Zirkus

Der Zirkus mit Tieren gehört wie die Hundehatz auf angekettete Bären und Stiere oder der Hahnenkampf in den Abfalleimer der antiken Tierquälerei, und sollte uns nicht länger unterhalten.

Desmond Morris

Die Haltung von Wildtieren in Gefangenschaft ist für diese immer mit massiven Einschränkungen verbunden. Kein Gehege ist so groß wie das Streifengebiet in freier Natur, kein *Enrichment*, also Spiel- und Beschäftigungsmaterial, kann die natürlichen Lebensbedingungen ersetzen und keine Schaufütterung die Jagd. Im Zirkus sind die Tiere zudem durch die ständigen Transporte in extrem beengten Kisten und Käfigen, das meist vollkommen unnatürliche Sozialgefüge der Dressurgruppen und die in der Regel repressive Dressur selbst, die sie zu artwidrigstem Verhalten nötigt, zusätzlichen Belastungen ausgesetzt. Daran ändert sich auch nichts, wenn die Zirkusbetreiber ihre besondere Tierliebe betonen und lauthals bekunden, die Tiere seien „Teil unserer Familie“.

Ständige Ortswechsel

Das schwindende Interesse des Publikums und die große Zahl an Konkurrenten zwingen die Zirkusunternehmen zu häufigen Ortswechseln. Viele ziehen nach einer Woche weiter, manche schon nach drei Tagen. Für die Tiere bedeutet das fünfzig oder mehr Transporte im Jahr, Fahrdistanzen von über 100 km sind dabei keine Seltenheit. Doch nicht nur während der eigentlichen Fahrtzeit sind die Tiere in die Transportwagen und -kisten eingesperrt. Zumeist müssen sie auch schon während des Abbaus am alten Gastspielort und während des Aufbaus am neuen darin ausharren. Je nach Fahrdistanz, vorhandenen Zugmaschinen und Organisationstalent der Verantwortlichen kann dies einige Stunden bis hin zu einem ganzen Tag dauern.

Im Durchschnitt ist das Gros der Zirkustiere 41 Tage pro Jahr in beengte Transportwagen oder -kisten eingesperrt. Da in reisenden Unternehmen alles in erster Linie auf Mobilität hin ausgerichtet sein muss, stehen die Bedürfnisse der Tiere hinten; auch in den sogenannten „Zirkusleitlinien“, die letztlich von Vertretern und Freunden des Zirkus formuliert wurden.

Für ein Nashorn reicht daher, rechtlich besehen, ein Käfigwagen von 20 Quadratmetern Grundfläche, für zwei Großkatzen sind gerade einmal 12 Quadratmeter vorgeschrieben (= weniger als zwei hintereinandergestellte Tischtennisplatten). Entsprechend erbärmlich ist die Ausstattung der Wagen. Für Großkatzen (unverbindlich) vorgeschrieben sind Liegebretter, ein Kratzbaum und eine Rückzugsmöglichkeit, wobei, wie in den Leitlinien ausdrücklich vermerkt, für letzteres ein „halbeingezogener Schieber“ genügt. Beklemmende Enge, die natürliches Verhalten unmöglich macht und neurotisches fördert.

Auch die Vorgabe, am jeweiligen Standort „Außengehege“ für die Tiere bereitzustellen, ist dem ständigen Ortswechsel angepasst. Bei Elefanten genügt es, sie hinter elektrischen Weidezäunen zu halten, Tiger und Löwen werden hinter Gitterelemente gesetzt, die an ineinandergesteckte Bauzäune erinnern. Es scheint, als hätten die Zirkusbetreiber selbst nur wenig Vertrauen in diese Konstrukte, denn oftmals erlebt man, dass sie zwar alibi-mäßig aufgebaut, aber nur kurzzeitig unter Aufsicht oder auch gar nicht genutzt werden.

Dagegen vorzugehen ist den Vollzugsbehörden kaum möglich. Gemäß Zirkusleitlinien sind für Bären gerade einmal sechs, für Großkatzen vier Stunden Aufenthalt in einem „Außengehege“ vorgesehen; Elefanten dürfen nachts, während der Vorbereitung zu Proben oder Vorstellungen sowie zum Durchführen von Pflegemaßnahmen in Ketten gehalten werden. Eine Erklärung, weswegen die Außengehege bei einer behördlichen Kontrolle gerade verwaist sind, gibt es also immer (ganz abgesehen davon, dass den Leitlinien keine Rechtsverbindlichkeit zukommt). So ist es schon vorgekommen, dass ein Zirkus mit seiner Elefantenherde nach einer Woche weitergezogen ist und im „Außengehege“ der Dickhäuter kein Grashalm geknickt war.

Systemimmanente Probleme

Dem deutschen Tierschutzrecht ist Genüge geleistet, wenn ein Zirkus seine Tiere den Mindestvorgaben der Leitlinien entsprechend hält. Den Bedürfnissen der Tiere wird er damit jedoch nicht annähernd gerecht, was selbst für Laien nicht zu übersehen ist. Statt durch die weiten Savannen Afrikas oder die tropischen Wälder Asiens zu streifen, verbringen fast alle Elefanten in deutschen Zirkussen einen Großteil ihres Lebens an Vorder- und Hinterbein gefesselt. Wenn sie mal „Freigang“ haben, stehen sie sich auf einem

winzigen Stück Wiese die Beine in den Bauch. Rein rechtlich sind 250 Quadratmeter für drei Elefanten ausreichend, ein durchschnittliches Fußballfeld ist bis zu 30mal so groß. Statt ausgedehnten Bädern, die bei freilebenden Elefanten täglich bis zu zwei Stunden dauern, gibt es im Zirkus allenfalls eine Dusche mit dem Gartenschlauch, damit die Tiere während der Vorstellung schön sauber aussehen (was in freier Natur eigentlich nie der Fall ist). Der Mangel an artgemäßer Bewegung auf natürlichem Grund ist so eklatant, dass viele Elefanten an massiven Fußproblemen leiden, die tatsächlich zu den häufigsten haltungsbedingten Todesursachen bei Elefanten zählen.

Nicht minder trostlos als das Dasein der Elefanten im Zirkus ist das der Großkatzen. Wie seit je werden sie in kleinen vergitterten Wagen gehalten, in denen sie sich gerade einmal umdrehen können. Hält der Zirkus sich tatsächlich an die Vorgaben der Leitlinien, dürfen sie stundenweise in ein „Außengehege“, in dem ihnen bestenfalls ein Kratzbaum, ein Planschbecken und ein paar alte Autoreifen als „Spiel- und Beschäftigungsmaterial“ zur Verfügung gestellt werden.